nur eine Wohlgestaltung darauf gelenkt, so daß Horst die Lampe gewissermaßen noch als sein Eigenthum betrachtete. Wiederholte gütliche Versuche, die Lampe von der Fr. zurückzuerhalten, waren erfolglos geblieben. Er hatte deshalb die Letztere in Gemeinschaft mit Hengstel aufgesucht und trotz des Verbots der Fr. deren Stube betreten, die Lampe von der Decke, an welcher sie befestigt war, herabgenommen, damit sich zum Fortgehen angeschickt und die Fr., welche mittlerweile sich hinausbegeben und die Thür zugehalten, bei Seite geschoben und sich mit der Lampe entfernt. Das Gericht nahm bei der Aburtheilung dieser Straftthaten zu Gunsten der Angeklagten darauf einige Rücksicht, daß dieselben im guten Glauben von der Rechtmäßigkeit des Anspruchs an die Lampe überzeugt gewesen waren; unter diesen Umständen wurde ein jeder der Angeklagten zu 2 Wochen Gefängniß verurtheilt.

II. Der frühere Lehrer und jetzige Agent Karl Friedrich Henning aus Frohna war angeklagt, sich der verehel. K. hier gegenüber der versuchten Erpressung einer Summe von 30 ℳ und überdies der Beleidigung schuldig gemacht zu haben. Die Verhandlung selbst fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt und es wurde Henning zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

III. Der wegen Diebstahls bereits wiederholt rückfällige Handarbeiter Karl Franz Löffler aus Niederlangenleitersdorf hatte am 15. October ds. Js. in Gemeinschaft mit einem unermittelt gebliebenen anderen Bettler das Dorf Hudrichshausen „abgeklopft", bei dieser Gelegenheit aber einige auf einer Leine hängende Wäschstücke sich angeeignet und damit sich entfernt. Während der Begleiter, wie schon erwähnt, durch die Flucht entkommen, war Löffler aufgegriffen worden; er erhielt, da mildernde Umstände angenommen wurden, 10 Monate Gefängniß und 3 Jahre Verlust der Ehrenrechte, sowie wegen Bettelns 1 Woche Haft zuerkannt.

IV. Der Dienstknecht Johann Karasch aus Domrasch, welcher einige Zeit lang auf dem Rittergute Großzöbig gedient, diesen Dienst aber wieder verlassen, hatte sich eines Abends heimlich in die Gutsgebäude in Großzöbig eingeschlichen, um an Stelle seiner defecten Stiefeln ein Paar in gutem Stande befindliche sich anzueignen. Der Angeklagte wurde wegen dieses Diebstahls zu 8 Monaten Gefängniß und 2 Jahren Verlust der Ehrenrechte verurtheilt.

V. Eine gleiche Strafe wurde dem Dienstknecht Karl Hohmuth aus Hohenleina zuerkannt, welcher Ausgangs September dss. Js. in ein Gut in Dewitz, woselbst er gedient und dort seine Sachen zurückgelassen, sich ebenfalls heimlich eingeschlichen, hierbei aber fremde Gegenstände sich angeeignet und mit fortgenommen hatte.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichts-Director v. Bose (Präsid.), Landgerichts-Räthen Schreiber, Ebam, v. Sommerlatt und Assessor Dr. Hothorn; die Anklage führten zu I. und II. Herr Staatsanwalt Dr. Nagel, in den übrigen Fällen Herr Staatsanwalt Brückner.

Vermischtes.

— Es ist kaum glaublich, daß ein Franzose dem Chauvinismus zu entsagen vermag, als ein Wunder muß es aber geradezu bezeichnet werden, wenn es ihm gelingt, die deutsche Geschichte nicht zu entstellen. Als den höchsten Grad von Selbstüberwindung muß es aber bezeichnet werden, wenn er die bedeutsamste Zeit unserer neueren Geschichte, die Regierung Kaiser Wilhelm's, objectiv darzustellen und zu beurtheilen vermag. Als eine überaus rühmliche That, als eine That von weitgehender Bedeutung, zu welcher ein nicht geringer Grad persönlichen Muthes gehört, muß es bezeichnet werden, wenn Edouard Simon in seinem Werke: „L'Empereur Guillaume et son Regne", auch in einer autorisirten deutschen Ausgabe: „Kaiser Wilhelm und sein Reich. Jena, Hermann Costenoble, 1887", vorliegend, es über sich gewinnt, aller Leidenschaft zu entsagen, jede Gehässigkeit schweigen zu lassen, alle grundsätzliche Wahrheitsfeindlichkeit zu unterdrücken. Es muß dies um so höher angeschlagen werden, als Edouard Simon seiner Zeit ein Freund Gambetta's war und zu dessen Vertrauten gehört hat. Als ein Zeichen der Zeit muß es aber angesehen werden, daß der Verfasser ein solches Wagestück hat vollführen können, vollführen unter dem Geschrei und Getobe einer nach Revanche lüsternen Menge. Freilich eine Schwalbe macht noch keinen Frühling, aber Simon ist ein Schriftsteller von Ruf, der nicht ohne Wirkung bleiben kann, und daß eine solche bereits erzielt worden ist, beweist schon der Umstand, daß nach kurzer Zeit eine zweite Auflage des Buches nothwendig geworden ist. Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, dasselbe steht unter den gegenwärtigen Verhältnissen einzig in seiner Art da. Simon bezeichnet das Leben und die Regierung des Prinzregenten, dann des späteren Königs und Kaisers Wilhelm I. als die eines Herrschers, dessen Erscheinung und Laufbahn durch zahlreiche bedeutende Ereignisse, durch mannigfache Ueberraschungen, Gegensätze und Widersprüche bezeichnet wird. Ohne das Genie Friedrich's des Großen zu besitzen, wird er doch ebenso wie sein großer Ahne die Annalen seiner Zeit mit seinem Namen erfüllen und für die Geschichtschreiber der Zukunft eine der Hauptgestalten des neunzehnten Jahrhunderts bleiben. Der interessanteste Theil des Buches ist natürlich derjenige, welcher sich mit dem deutsch-französischen Kriege beschäftigt. Auch hier ist der Verfasser in anerkennenswerther Weise bemüht, sich sachlich zu verhalten, wenn auch hier und da einer Auffassung der Dinge Raum gegeben wird, mit der sich rechten ließe, wenn man sie auch begreiflich finden kann. Ganz besonders nimmt die Darlegung der Ursachen und Entstehung des deutsch-französischen Krieges unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Dem Verfasser muß man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er das Vorgehen der französischen Regierung durchaus nicht zu beschönigen sucht, er kann aber nicht umhin, zu erklären, daß wie von Frankreich, so auch von Deutschland der Krieg eine beschlossene Sache gewesen wäre, aber er muß auch die friedfertige Gesinnung des Königs von Preußen, der Alles gethan habe, um einen Bruch zu vermeiden, anerkennen. Prinz Leopold war von der Candidatur für den spanischen Thron zurückgetreten! Diese Lösung, ist Simon so freimüthig, zu bekennen, rief sehr verschiedenartige Empfindungen in Paris hervor. Der Ministerrath war in zwei Parteien, eine friedliche und eine kriegerische, getheilt. Vorläufig dominirte die erstere. „Wir haben den Frieden in den Händen", sagte Herr Emile Ollivier, „und wir werden ihn uns nicht entschlüpfen lassen." Es war diese Note die Beruhigung, welche auch durch die ministerielle Presse klang, deren Hauptorgane sich der ohne Blutvergießen erzielten Genugthuung freuten. Aber es war dies nur eine kurze Zeit. In den hohen Regionen der regierenden Kreise waren einflußreiche Personen für energische Politik, mit der Tendenz, sei es, die Verzichtleistung des Prinzen Leopold in eine persönliche Niederlage des Königs Wilhelm zu verwandeln, sei es, durch einen definitiven Bruch einer seit Langem gespannten Situation ein Ende zu machen. Der Einfluß dieser Persönlichkeiten erstreckte sich über einen großen Theil der Deputirten beider Kammern, über die Presse und das Publicum. Hierzu gesellte sich aus anderen Gründen die antidynastische Opposition. Sei es, daß die kaiserliche Diplomatie gegenüber dem Widerstande des Berliner Cabinets scheitern würde, sei es, daß der Kaiser, durch diesen Mißerfolg in die Enge getrieben, gezwungen wäre, die Chancen eines furchtbaren Krieges zu wagen, alle Gegner des Kaiserreichs vereinigten sich, um demselben das folgende Dilemma zu stellen: Wenn der Kaiser, nachdem er nun so stolze Sprache geführt, die Verzichtleistung annehme, demüthige und erniedrige er sich, wenn er die Verzichtleistung zurückweise und Preußen herausfordere, verwickle er Frankreich in das gefährliche Abenteuer eines Krieges. So vertheilten die Freunde des Kaiserreiches mit den heftigsten Feinden desselben, der Regierung den Rückzug abzuschneiden. Auf der Straße hörte man nur kriegerische Rufe, man zerriß mit Wuth die ministeriellen Journale, welche die Verzichtleistung als einen Erfolg der Regierung darstellten, man verlangte energische Entschließung, das heißt den Krieg. Die Regierung gab diesen Einflüssen und diesem Geschrei nach und eröffnete sofort neue Unterhandlungen mit dem König Wilhelm. Wohin diese geführt haben, ist allbekannt. Anstatt den König Wilhelm, wie beabsichtigt war, zu demüthigen, haben sie ihn nur bestärkt, von seinem guten Rechte auch nicht ein Titelchen preiszugeben. Der Krieg, den, wie der Verfasser sich vorsichtig ausdrückt, das Berliner Cabinet seit dem 12. Juli nicht mehr hatte vermeiden können, entbrannte. Als das europäische Publicum sah, wie die französische Regierung sich mit solcher Ueberstürzung und Leidenschaft in den Krieg stürzte, war es überzeugt, daß die Regierung gute Gründe hatte, um so zu handeln. Es glaubte an die Ergänzung geheimer Bündnisse mit Oesterreich und Italien, wie auch zugleich an die militairische Ueberlegenheit Frankreichs, sowohl in Bezug auf die Truppenzahl, die es ins Feld schicken konnte, wie auf die vorgerückten Vorbereitungen zum Kriege. Es war also in ganz Europa dieselbe Meinung verbreitet wie im Jahre 1866, am Vorabend des Krieges zwischen Preußen und Oesterreich. Damals betrachtete man den schließlichen Triumph der österreichischen Waffen als ganz gewiß; ebenso nahm man in der zweiten Hälfte des Juli 1870 an, daß Frankreich über Preußen und seine Verbündeten siegen würde. Unter der Herrschaft dieser Gedanken war der Feldzugsplan entworfen worden: es war ein Offensivplan, auf das letzte Zusammentreffen der französischen Armee in Süddeutschland mit Oesterreich und Ungarn gestützt. Die Ereignisse zerstörten aber bald die Fehler dieser Annahmen. So gesteht denn auch Simon offen ein, daß die Mißerfolge Frankreichs ihren Grund darin gehabt hätten, daß Frankreich Preußen in militairischer Beziehung durchaus nicht überlegen gewesen sei und daß es zum Kriege durchaus nicht vorbereitet gewesen sei und daß man von Bündnissen nur geträumt habe, dazu kam noch die persönliche Unfähigkeit des Kaisers zu dem Befehl über eine Armee im Felde und die dadurch den mit der Führung betrauten Generälen erwachsenen Schwierigkeiten und folglich der Mangel an Einheit und Zusammenwirken in der Leitung der Operationen gekommen. Besonders müsse man aber noch hinzufügen, daß der Kaiser zu jener Zeit an seiner Krankheit schon schwer zu leiden hatte und Schmerzen ausgesetzt war, die seine Geisteskräfte paralysiren mußten. Der Verfasser verfolgt nun im Einzelnen den Krieg bis zur Proclamation des deutschen Kaiserreiches und dann bis zum Ende. Wo der Verfasser glaubt, den deutschen Auffassungen der Dinge entgegentreten zu müssen, so thut er es doch immer mit Anstand und vermeidet jeden Ton, der nach Gehässigkeit klingt. So behandelt er denn weiter noch den Kaiser und das Parlament, die Feinde des deutschen Reiches, den Kaiser und den Papst, den Staatssocialismus und die Colonialpolitik, um sein auch bei widersprechenden Ansichten und Meinungen anzuerkennendes Buch mit folgenden Worten zu schließen: „Jedem sein Werk und jedem Werke seine Zeit. Kaiser Wilhelm ist einer jener seltenen Sterblichen, denen Alles gelungen ist, und nach der antiken Legende lieben die Götter den glücklichen Menschen. Wir hat eine Regierung stiller begonnen, um sich dann mit so viel Ruhm zu bethätigen und mit solchem Glanz zu umgeben. Wenn eine Sorge die letzten Jahre des greisen Herrschers trüben könnte, so wäre es nur die Furcht, daß es seinem Nachfolger nicht gelingen möchte, gleich ihm, dem bewaffneten Neptun, den rebellischen Elementen zu gebieten."

— Von den Kunstverhältnissen in der Schweiz entwirft die „Neue Zürcher Zeitung" das folgende nicht eben erfreuliche Bild:

Das Centralcomité des schweizerischen Kunstvereins, das seinen Sitz gegenwärtig in Basel hat, theilte den Sectionen mit, daß das Gesuch um einen Bundesbeitrag von 100,000 Fr. vorläufig erfolglos war. Bundesrath Schenk verwies auf die gegenwärtige Lage der Bundesfinanzen und hielt eine Berichtebung der Vorlage auf die Frühjahrsession der Bundesversammlung für angezeigt, da bei dem in der Regel günstigen Abschluß der Staatsrechnung die Bewilligung eines größeren Bundesbeitrages für Kunstzwecke eher zu erlangen sein dürfte. Dabei verhehlte Bundesrath Schenk dem Centralcomité nicht, daß die im Kunstverein bestehenden inneren Differenzen wegen der Wahl und Zusammensetzung der Kunstcommission, der Jury und anderer Fragen die Unsicherheit eines günstigen Erfolges vermehren.

Es ist leider nicht zu leugnen, daß sich der schweizerische Kunstverein in einem Zustande der Verlotterung befindet, daß er eine Organisation hat, welche auf die Dauer nicht haltbar ist und daß er, wenn nicht bald Wandel geschaffen wird, allmälig dem Verfall und der Auflösung langsam, aber sicher entgegengeht. Die Bestrebungen, ihm eine geschlossenere und zweckmäßigere Organisation zu geben, scheiterten bis jetzt an der Zerfahrenheit und Uneinigkeit der Mitglieder und Sectionen; ja, als die letzte Hauptversammlung in Solothurn zur Anbahnung einer gründlichen Statutenrevision Anlaß gab, wurde den Rednern, welche für eine Neuorganisation auftreten wollten, kurzweg das Wort abgeschnitten, und die Versammlung ging auseinander, ohne in der Sache um einen Schritt weiter gekommen zu sein. Der schwerfällige, mit großem Zeitverlust verbundene Verkehr zwischen dem Centralcomité und den Sectionen scheint auch nicht geeignet zu sein, eine baldige Abklärung und Einigung der Meinungen zu befördern.

Seltsamer Weise giebt es unter den angeblichen Beschützern und Förderern der schweizerischen Kunst eine überwiegende Partei, welche auf das Wort vertraut: „Doch der Segen kommt von oben!" und daraus die Berechtigung ableiten zu müssen glaubt, die Hände in den Schooß zu legen und den Bundesrath einen guten Mann sein zu lassen. Diese Herren warten, bis die gebratenen Tauben ihnen in den Mund fliegen und sind naiv genug, dem Bundesrath zuzumuthen, die verfahrenen Verhältnisse des Kunstvereins von sich aus zu ordnen und ihm eine gute Organisation und bessere Statuten zu geben — als ob der Bundesrath nichts Anderes zu thun hätte! „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!" Wenn erst der Kunstverein im eigenen Hause Ordnung geschaffen, sich eine zweckmäßige Organisation gegeben und sich würdig gezeigt hat, einen größeren Bundesbeitrag zu empfangen, so wird — dessen sind wir überzeugt — der Bundesrath gewiß nicht kargen, sondern unter gewissen Garantien und Controlbestimmungen dem Kunstverein seine Unterstützung verleihen. Der Bund muß die volle Sicherheit haben, daß seine Gelder richtig und im wahren Interesse der Kunst angewendet werden. Leider muß man gestehen, daß die Geldmittel, welche bei uns für Kunstzwecke ausgegeben werden, nicht immer die richtige Verwendung finden. Wir begegnen da allerlei Mißgunst, Neid, kleinlichem Egoismus, engherzigem Krämersinn und Koteriewesen. Jede Hand möchte für sich den feistesten Brocken erraffen: der Vetter Siebenhirnas und der Gevatter Hellsmix spielen eine größere Rolle, als gerade gut ist. Und die schweizerische Kunst, von der mit so vielen und schönen Worten gesprochen wird, hat das Zusehen und geht dabei leer aus.

Wir haben einen vielköpfigen schweizerischen Kunstverein mit vielen Sectionen, die alle wieder ihre Sonderinteressen haben, und dieser Kunstverein umfaßt nicht einmal die ganze Schweiz. Die größte und thätigste Gesellschaft zur Förderung der Kunst, die Genfer, steht ihm noch fern und arbeitet für sich. Wir haben einen schweizerischen Maler- und Bildhauerverein, wir haben eine Kunstliga, welche aus einigen Künstlern besteht, von denen jeder selbst wieder seinen eigenen Kopf hat, und welche sich in erster Linie berufen fühlt, Regen und Sonnenschein zu vertheilen und aus vollen Händen die Bundesgelder weise abwägend für die richtigen Zwecke zu spenden. Wir haben die Turnus-Ausstellungen des schweizerischen Kunstvereins, auf denen die liebe Mittelmäßigkeit das Scepter führt und das große Publicum sich gründlich den Geschmack verderben kann, wenn überhaupt einer zu verderben ist. Wir hören von einem Nationalmuseum, von einem schweizerischen Salon, von der Errichtung einer schweizerischen Kunstschule sprechen, schönen und großen Schöpfungen — schade nur, daß Keiner dem Andern etwas gönnt. Und alle diese widerstreitenden Interessen sollen unter einen Hut gebracht werden und aus diesem Sprudelkessel unabgeklärter Meinungen und zum Theil nicht ganz uneigennütziger Absichten soll das erhabene Gebilde hervorgehen, das man die „schweizerische Kunst" heißen will. Eine eidgenössische Kunstcommission soll gerecht abmessend und Guten vom Schlechten sondernd ihre Arme über die zerfahrenen schweizerischen Kunstbestrebungen ausbreiten und sie zu Einigkeit und schöner Harmonie verbinden. Eine große und edle Aufgabe fürwahr, deren Lösung den Dank der Besten verdiente! Aber wer wird sie zu gutem Ende zu führen vermögen, wo die Verhältnisse so zerrissen sind, die Macht kleinlicher Rücksichten so groß ist?

Dem schweizerischen Kunstverein liegt schon lange ein neuer Statutenentwurf vor, der in sich die Eigenschaften vereinigt, um diesem Verband eine festere Organisation zu geben und ihm auf eine gesunde, einer gedeihlichen Entwicklung günstigere Grundlage zu stellen.

Aber wer vermag zu sagen, ob es gelingen wird, den Kampf gegen kleinliche Sonderinteressen, Gleichgiltigkeit und Mißgunst siegreich durchzuführen? Es wird sich zeigen, ob Männer von großem Blick und richtigem Verständniß — und wir haben solche Männer — auch die feste und sichere Hand besitzen, in das verworrene Getriebe Klarheit zu bringen und etwas Lebensfähiges zu schaffen.

Literatur.

„Industrie-Blätter". Wochenschrift für gemeinnützige Erfindungen und Fortschritte in Gewerbe, Haushalt und Gesundheitspflege. Herausgegeben von Dr. E. Jacobsen (R. Gaertner's Verlag, Berlin SW., Schönebergerstr. 26). Preis vierteljährlich 3 ℳ. Inhalt von Nr. 49, 1886: Das Werden der Weine. — Herstellung der Kunstbutter. (Schluß.) — Chronik der Verfälschungen von Lebensmitteln ꝛc. — Oel-Filterpressen. — Pulverförmiges Schmiermittel. — Löslichkeit des Kupfervitriols. — Mittel gegen Fußschweiß. — Zur Beurtheilung des Handelspfeffers. — Leuchtender und wasserdichter Cement. — Die Darstellung der Parisch-Eisengen. (Schluß.) — Deutsche Reichs-Patente. — „Akramin." — Herstellung von strichfarbiger Anilinfarbe zum Sprengen und Streichen von Bücherschnitten.

Mittheilungen über Obst- und Gartenbau.

Herausgegeben vom Landes-Obstbau-Verein.

Gartenbau-Kalender für December.

(Nachdruck verboten.)

So lange das Land offen ist, werden alle Erdarbeiten, auch Rigolen, noch vortheilhaft vorgenommen. Spinat, Wintersalat, Petersilie und Radieschen werden leis mit Fichtenreisig bedeckt und so etwas vor dem Froste geschützt. Die Compostkaufen sind öfters umzustechen und mit Jauche zu begießen, die Erdbeerstöcke, wo noch nicht geschehen, mit kurzem Dünger zu umgeben. Etwas gute Erde bringe man rechtzeitig unter Dach, um für das Umpflanzen und Säen im Frühjahr solche sofort und trocken zur Hand zu haben. Um die Blumenzwiebelbeete gegen starke Fröste zu schützen — leichter schadet ihnen nicht — sind sie leicht, am besten mit Deckreisig oder einer dünnen Laubdecke zu belegen; unter dickerer nisten sich leicht Mäuse ein und verzehren oft alle Zwiebeln. Die einzige im Freien noch blühende Pflanze ist die dankbare Christblume (Helleborus niger), die vom November an den ganzen Winter hindurch ihre großen weißen, außen rosa angehauchten Blumen entfaltet, sogar während der strengsten Kälte und unter tiefer Schneedecke. Den geernteten Samen von Blumen und Gemüsen möge man jetzt reinigen, sortiren und mit Namen und Jahreszahl bezeichnen; das Letztere ist unumgänglich nöthig, da fast alle Samen eine sehr beschränkte Keimkraft haben, die meisten nur 2 bis 3 Jahre; der Same ist dann in einem trockenen Raume aufzubewahren. Den Gemüsen im Keller gebe man, so oft es nur die Witterung am Tage erlaubt, d. h. wenn die Luft trocken und rein ist, selbst bei 1 bis 2 Grad Kälte, doch nicht, auch bei Wärmegraden, bei feuchter, nebeliger Luft, und sei es auch nur auf kurze Zeit, frische Luft; man wird bemerken, wie sehr dadurch das Faulen und Modern derselben verhütet oder wenigstens aufgehalten wird. Die Georginenknollen sehe man fleißig durch; sind sie mit Moder oder Schimmel überzogen, so dürfte man sie behutsam ab; faule Stellen schneide man scharf aus und bestreue die Wunden mit Holzkohlenpulver. Unsere Landleute bewahren die Knollen zuweilen im Kuhstall, meist in der Stube auf, sogar in der Nähe des Ofens, und wegen der trockenen Luft mit dem besten Erfolge. Die Zwiebeln für die Zimmercultur sind jetzt aus dem Keller oder, wo die Töpfe ins Freiland eingegraben waren, aus diesem ins Zimmer zu bringen, doch in das warme Zimmer nur: Hyazinthen, Tazetten, Tulpen, Scilla; und auch diese nur, wenn sie durch kräftiges Treiben des Keimes bewiesen haben, daß sie den Topf durchwurzelt haben; man hüte sich aber, das Gleiche zu thun mit Narzissen, Schneeglöckchen, Crocus, Jonquillen. Diese dürfen höchstens Ende December, am sichersten Anfang Januar getrieben werden, weil sonst die Blätter zu üppig wachsen und die Blüthen vertrocknen. Alle durchwurzelten Blumenzwiebeln, besonders Hyazinthen, Tazetten und Tulpen, werden vortheilhaft vor dem Treiben (durch vorsichtiges Klopfen an den Topf und Umstülpen) ausgetopft und, nachdem man den Topf unten mit neuer Erde versehen, wieder eingetopft, wodurch die Zwiebel um höher zu stehen kommt. Dieses gar nicht sehr mühsame Umsetzen giebt den zahlreichen zusammengedrängten Zwiebelwurzeln neues Leben und erhält auch die Zwiebeln selbst gesünder. Am besten werden dann die zu treibenden Blumenzwiebeln mit Papierdüten oder kleinen Blumentöpfen bedeckt, um durch Abhaltung des Lichts die Blätter zurückzuhalten und die Entwicklung der Blüthenkeime zu fördern. Eine sehr wirksame Düngung der Hyazinthenerde ist gedämpftes Knochenmehl, welches, nach der Versicherung eines erfahrenen Gärtners, auf die Entwicklung der Größe und Farbe der Glocken einen auffallenden Einfluß äußert. Die abgeblühten Blumenstöcke können nun zur Winterruhe aus dem warmen Zimmer in ein kaltes, aber frostfreies gebracht werden, zum Beispiel Fuchsien, Pelargonien, Heliotrop, Lantanen; in den Ueberwinterungsräumen halte man die Töpfe sorgsam rein, daß die Pflanzen nicht von faulenden oder modernden Theilen oder von Ungeziefer leiden, und begieße vorsichtig; die baumartig gezogenen Fuchsien bedürfen eines starken Schnittes, der Krone sowohl, wie des Wurzelballens, um das nächste Jahr eine schöne Krone zu bilden und reichlich zu blühen; auch bei allen übrigen abgeblühten Blumenstöcken kann man jetzt mit Vortheil unschöne Triebe beseitigen. Kamelien sind jetzt, wo ihre Blüthezeit beginnt, besonders sorgsam zu behandeln, d. h. fleißig mit lauem Wasser zu bespritzen und zu gießen, möglichst wenig vom Platze zu rücken und ja nicht der (noch zu trockenen) Wohnzimmerluft preiszugeben, wo sie unfehlbar die Knospen abwerfen. Andere Blüthensträucher, wie Azaleen, Deutzien, Laurus tinus, Prunus sinensis, können nun zum Treiben ins warme Zimmer gestellt werden; auch sie gieße und bespritze man mit lauem Wasser. Wo Düngung der Zimmerpflanzen nöthig und vortheilhaft ist — man wird aber nur in Vegetation befindliche düngen, kann man, außer dem schon öfter empfohlenen schwefelsauren Ammoniak — das aber die unangenehme Eigenschaft hat, mehr und mehr der Erde der Töpfe eine mißfarbene Oberfläche zu geben —, in Wasser aufgelösten Leim oder gegohrenes Hornspäne-Wasser, auch mit heißem Wasser aufgelösten Ruß — letzteres aber verdünnt und nicht zu viel auf einmal — anwenden. Gute Düngkraft hat auch das Kaup'sche Düngesalz und das von Ed. Neumann in Bahnhof Köthen; das letztere (1 Pfund kostet 44 ₰) wird am besten in Wasser aufgelöst (eine Messerspitze, d. h. 1—2 Gramm auf 1 Liter) angewendet und damit wöchentlich einmal gegossen. Von jetzt blühenden Blumenstöcken empfehlen wir zum Ankauf und nachfolgender Zucht: Pittosporum (gelblich weiß, sehr wohlriechend), Echeveria retusa (orange, sehr dankbarer Winterblüher), Kamelien, Azaleen, Alpenveilchen, Primel, Remontant-Nelken, die bebänderte Amaryllis (A. vittata); von Blattpflanzen die palmenartigen: Zwergpalme (Chamaerops), Schirmpalme (Corypha), Sonnenpalme (Latania), Dattelpalme (Phoenix), Fiederpalme (Seaforthia), sonst noch Aucuba, Philodendron, Pincenectitia, Maranta, Aralia, Seiden-Akazie (Acacia lophanta), sowie die für die Luftverbesserung in Wohn- und Schlafzimmern recht wirksamen Arten von Eucalyptus. Für die Zimmerzucht dieser außerordentlich rasch wachsenden Eucalyptus sei bemerkt, daß sie reichliches Gießen lieben; auch beseitige man alle absterbenden Blätter, sonst modern sie, in der Jugend wenigstens, leicht.

Das Verjüngen der Zwetschen- und Pflaumenbäume.

Alte Bäume, welche wenig Frucht tragen, können auf folgende Weise wieder verjüngt und fruchtbar gemacht werden. Die alten Aeste eines Baumes werden im Spätherbste abgesägt und die Schnittflächen mit einer Mischung bestrichen, welche aus Lehm und Kuhfladen besteht. Dadurch wird nicht nur das Ausfließen und Austrocknen des Saftes verhütet, sondern auch zugleich den im Frühjahr hervorkommenden Trieben Nahrungsstoff zugeführt. Außerdem gräbt man die Erde am den Stamm über den Wurzeln ab, bringt dann Dünger darauf und deckt denselben mit der abgegrabenen Erde wieder zu. (Fundgr.)

111. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
100,000 Loose, davon 50,000 Gewinne.

Hauptgewinne in dieser Lotterie:
500,000 Mk., 300,000 Mk., 200,000 Mk., 150,000 Mk., 100,000 Mk., 60,000 Mk., 3 mal 50,000 Mk., 4 mal 40,000 Mk., 9 mal 30,000 Mk., 25,000 Mk., 4 mal 20,000 Mk., 23 mal 15,000 Mk., 4 mal 10,000 Mk., 83 mal 5000 Mk., 800 mal 3000 Mk. etc. etc. lt. Plan.

Eingetheilt in fünf Classen.
1. Classe am 10. und 11. Januar 1887. 2. Classe am 7. und 8. Februar. 3. Classe am 7. und 8. März. 4. Classe am 4. und 5. April. 5. Classe vom 3. Mai bis 24. Mai 1887.

Loospreis für Vollloose, für sämmtl. Classen gültig:
1/10 Loos 21 Mk. — 1/5 Loos 42 Mk. — 1/2 Loos 105 Mk.
Ein ganzes Loos 210 Mk.

Preis für ein Loos nur für die 1. Classe gültig:
1/10 Loos 4 Mk. 20 Pf. — 1/5 Loos 8 Mk. 40 Pf. — 1/2 Loos 21 Mk. — Ein ganzes Loos 42 Mk.
Für Porto und Zusendung der officiellen Ziehungslisten ist jeder Bestellung 1 Mk. beizufügen.

Officielle Pläne franco im Couvert.
Alle Aufträge werden prompt und discret ausgeführt.

Königliche concessionirte Lotterie-Collection von
Ernst Mey in Fa. Mey & Edlich
Leipzig, 18 Neumarkt
und
Plagwitz, 28 Nonnenstrasse.

Weihnachtsanzeigen jeder Art für alle illustr. und polit. Zeitungen der Welt besorgt prompt und unter bekannt coulanten Bedingungen der Central-Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co. (Vertreter hier Alphons Heinr. Weber), Leipzig, Ritterstr. 14.

Meister & Schirmer,
10 Schulstraße 10.
Buchhandlung für Baugewerke,
Magazin
für
Zeichen- und Kunstmalerei-Requisiten.
Holzsachen, Terracotten, Majoliken.

Patentbureau Ing. Otto Sack, Katharinenstr. 28/18

Attrapen, Christbaumverzier., Spiele, Briefpapier-Cassetten, Bilderbücher, Albums.
M. Aplan-Bennewitz, Hainstraße 1, Barthel's Hof, nur im Hofe.

Goetz & Westmann, Leipzig.
Dampfkessel aller Systeme mit rauchfreien Feuerungen nach **Tenbrink,** Treppenroste.

Langbein's galvanisches Institut
Annahmestelle:
nur Fabrik, Dölitzer Weg 9/11.

Oscar Richter,
Petersstrasse 15 (Hohmann's Hof) Neumarkt 16,
empfiehlt sein Lager von
Juwelen, Gold- u. Silberwaaren
in modernsten Mustern und größter Auswahl zu billigsten Preisen bei streng reeller Bedienung.
Reparaturen schnell, sauber und billig.
Juwelen, Gold und Silber werden zu höchsten Preisen in Zahlung genommen.

M. Hessling, Leipzig,
Augustusplatz No. 1 (Becker's Haus),
Buchhandlung für Architektur und Kunstgewerbe.
Permanente kunstgewerbliche Ausstellung,
empfiehlt für den Weihnachtstisch:
Architekt. und kunstgewerbl. Vorlagenwerke,
Utensilien aller Art zum Zeichnen und Malen,
Majolika- und Terracotta-Gegenstände
(auch solche zum Bemalen),
Prachtwerke, Jugendschriften, Bilderbücher etc.

Elektr. Klingeln, Telephon,
deren Anlagen und Reparaturen fertigt billigst
R. S. Meyer, Pfaffendorfer Straße 7.

Franz Hugershoff,
Leipzig, Schillerstrasse 8,
Mechaniker u. Optiker, empfiehlt
Brillen, Klemmer, Operngläser, Feldstecher, Reisszeuge, Dampfschiffe, Elektrisirmaschinen, Elektrisirmaschinen, Laterna magica, Stereoskopen, Barometer, Hygrometer, Thermometer.

Th. & Ad. Frederking,
Brühl 34, Leipzig.
Ingenieur-Bureau für
Maschinelle Anlagen,
Dampfkessel und Dampfmaschinen,
Turbinen.
Uebernahme d. Bau-Ausführung ganzer industrieller Etablissements.
Nivellements, Zeichnungen, Kostenanschläge.
Bremsversuche an Motoren aller Art.
Fabrik für Transmissionen u. Eisengiesserei
in Lindenau.
Reibungs-Kupplungen
zum augenblicklichen stossfreien Ein- und Ausrücken, D. R.-P.
Sellers Transmissionen.
Preislisten mit Abbildungen auf Anfrage frei.

Photographie-Albums
mit und ohne Musikwerk,
feine Leder-Waaren das Stück von 50 ₰ bis zu den feinsten,
Briefmappen
in Calico und Leder, mit und ohne Einrichtung, in gefälligen und geschmackvollen Mustern,
Portemonnaies, Cigarren-
und Cigaretten-Etuis, Brieftaschen, Damentaschen, Handschuh-Kasten, Feuerzeuge, Damen-Necessaires, sowie Reise-Necessaires, Postkarten und Sentblocs für Herren und Damen und verschiedene in dieser Branche erschienene Neuheiten in größter Auswahl, von den einfachsten bis zu den feinsten Nouitäten in Papier-Confection empfiehlt
F. Otto Reichert, Neumarkt Nr. 1, in der Marie.

Emil Mucker
Leipzig
Gegr. 1864. Petersteinweg No. 7. Gegr. 1864.
Uhren-Lager.
Werkstatt für Reparaturen.

Die Kunst-Anstalt von
Grimme & Hempel,
Kohlenstrasse 18,
empfiehlt ihre
Imitirten Glasmalereien,
als: Fenstervorsetzer, Hängebilder ꝛc.
Verkaufsstellen bei den Herren:
Conrad & Consmüller, Peterstr. 41.
Carl B. Lorck, Goethestr. 9.
Mantel & Riedel, Markt 16.
Oscar Sperling, Gerber-Passage.

Deutsche, engl. und französ. Künstlerfarben.
Sämmtliche Requisiten zur Kunstmalerei.
Studienkasten
für Bronze-, Porzellan-, Pastell- und Oelmalerei.
Tuschkasten, einfachste bis zu den elegantesten.
Reiche Auswahl von Vorlagen.
Lager, sowie schnellste Anfertigung von Keilrahmen.
Diaphanie Ersatz für Glasmalerei. — Leichtes Verfahren, Glasscheiben selbst geschmackvoll u. wohlfeil zu decoriren. (Anleitungen gratis.)
Kataloge zu Diensten.
Sieler & Vogel, Grimm. Str. 28.

Hobelbänke für Erwachsene und Kinder.
Laubsägemaschinen und Drehbänke für Kinder.
Laubsägekasten, sowie einzelne Laubsägewerkzeuge, Laubsägevorlagen auf Holz, ganz neue Muster. Werkzeugkasten und Werkzeugschränke empfiehlt zu einigen Preisen
Paul Kühn, Petersstraße 23,
Fabrik und Handlung für Werkzeuge.

Alexander Wacker, Rossstrasse 6,
Filiale von S. Schuckert, Nürnberg.
Fabrik dynamo-elektrischer Maschinen,
elektrischer Lampen und Apparate.
Ueber 2000 Dynamomaschinen,
mehr als 5000 Bogenlampen und
50000 Glühlampen bereits in Betrieb.

Eine Partie **direct importirter orientalischer Teppiche**
empfiehlt zu sehr billigen Preisen
G. H. Schrödter,
Neumarkt 33, Ecke der Magazingasse.

SLUB
Wir führen Wissen.